

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 4 (1997)
Heft: 40

Artikel: 37 Grad im Schatten : Flaschenpost aus Puerto Plata. Dominikanische Rpublik
Autor: Fuchs, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885777>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

37 Grad
im Schatten.



[→] Flaschenpost aus Puerto Plata,
Dominikanische Republik.

Tagebücher sind ein intimer Ort. Dass sich darin

auch die Erfahrung des Eigenen und des Fremden

spiegeln kann, offenbart die Flaschenpost, die

Daniel Fuchs nach St.Gallen geschickt hat.

19.10.1996

Kaleidoskopische Steinchen aus der Karibik begin-

nen sich allmählich zu einem bunten Bild zusammen-

zufügen. Er sitze gerade auf der Galerie seines

angemieteten Hauses und kämpfe nach einer schlaf-

losen Nacht gegen die Hitze, verrät uns Fuchs per

Fax. «Gegenwärtig erleben wir eine Hitzewelle, von

der selbst Einheimische sagen, diese sei nun echt

del Caribe.»

«Bei Chicita, in der Holzhütte nebenan, wird

geputzt. Aus den Häusern dringt Merengue... und

über einem etwas entfernten karibischen Hüttendorf

steigt der blaue Rauch verbrannten Abfalls in

Schwaden in die Luft. Nun denn. Ich werfe meine mit

Zetteln bestückte Flasche in den Atlantik. 9000

Kilometer Wasser...»

Im Flugzeug. Die typische, klinisch-unterkühlte Atmosphäre. Nichts Aufregendes; schliesslich fliege ich die Strecke bereits zum vierten Mal: Zürich – Puerto Plata, 9000 Kilometer. Gewonnene Freunde werden mich erwarten. 11 Stunden Flug. Die an Bord gezeigten Filme interessieren mich nicht. In einem neulich erschienenen Roman *Tod in den Anden* äussert Mario Vargas Llosa, dass die Gewalt kein spezifisch lateinamerikanisches Phänomen sei. Klar nicht. Später: Es heisst, es befinde sich gegenwärtig ein einziger Zyklon in der Gegend, dieser bewege sich aber nördlich der Flugroute (zwischen Kuba und den Bahamas). Und plötzlich, nachdem die Bildschirme der im Flugzeug angebrachten Monitore auf der aufscheinenden Karte nichts als das Blau des atlantischen Wassers angezeigt haben, auf der sich (als weisse Linie) die Reisebewegung abhebt, rücken sie ein, die für unsere Ohren und Augen magisch klingenden Orte: Martinique, San Juan (Puerto Rico), La Habana, Santo Domingo, Port-au-Prince (Haiti), Puerto Plata, Kingston (Jamaica).

26.10.

Die erste Woche. Atemlos machende, flirrende Hitze und Feuchte. Akklimatisation. Die Temperatur. Das Essen. Der Lebensstil. In meiner Heimat habe ich die über 11 Jahre gemietete Wohnung aufgeben. Angereist bin ich mit unbekanntem Ziel, lediglich mit der Absicht, Land und Kultur der Dominikanischen Republik für mich zu entdecken; auch erhoffe ich die nötige Distanz und Zeit zu gewinnen, um mich einigen meiner schriftstellerischen Projekte widmen zu können (die «Klein-Geschichte», die Fertigstellung der Übersetzung von Georg Batailles *Das Erzangelische...*). Im Gepäck befinden sich vornehmlich Bücher, deren Lektüre ich (endlich) vornehmen will: Hans Henny Jahnns *Fluss ohne Ufer*, Peter Weiss' *Ästhetik des Widerstands*, *Paraiso* von Lezama Lima und *Ulysses* von Joyce. Ich werde die deutsche Sprache schneller vermissen, als mir lieb ist. Familie, Freunde, bekannte und liebgezeichnete Orte sind fern. Die andere Welt. Die Hälfte meiner über Jahre gewachsenen Bibliothek habe ich verkauft, um diese Reise mit zu finanzieren.

29.10.

Senor Burgos fragt mich, ob es im Land meiner Herkunft auch Menschen mit dunkler Hautfarbe gebe.

2.11.

Eine erste, sehr rohe Übersetzung des Gedichtbands *La conscience aigue* des italienischen Komponisten Giacinto Scelsi hergestellt. Vieles in dieser Poesie erinnert tatsächlich an die Sprache des von mir hochgeschätzten Henri Michaux.

3.11.
T. sagt mir, dass Homosexuelle in diesem Land keine Arbeit fänden. Sie gehören zu einer von der Gesellschaft verachteten (zumindest mit Hohn und Spott überzogenen) Gruppe.

6.11.
Dominikaner und Haitianer seien wie Hund und Katze, sagt Mello. Und tatsächlich begegnet man Formen des Rassismus tagtäglich. Nicht zu vergessen: Die zweitgrösste Karibikinsel teilt sich heute in zwei Staaten, mit unterschiedlicher Sprache und Kultur. Die historische Tatsache, dass die Dominikanische Republik im letzten Jahrhundert ihre Unabhängigkeit gegen die Haitianer durchsetzte, scheint bis in die Gegenwart nachzuwirken: Identitätsproblematik.

Haiti: schwarz, afrikanisch, das Land des Voodoo.

Dominikanische Republik: mulattisch (wenn nicht weiss!), spanisch, christlich.

Das Problem der ökonomisch bedingten Migration.

Illegalität. Entrechtung.

Die Haut der auf den Zuckerrohrfeldern Arbeitenden ist zu meist schwarz.

Die Haut der Regierenden ist mehrzählig hell.

8.11.
Analphabetismus. Der Kampf um die Edukation ist erschütternd.

Fehlende medizinische Versorgung.

Korruption.

Drogen; die Linie Kolumbien – U.S.A.

Die Justiz; Faustrecht, das Recht des Stärkeren. Allmacht der Polizei. Selbstjustiz.

25.11.
36. Jahrestag der brutalen Ermordung der Mirabel-Schwestern durch die Schergen Trujillo's.
Patria. Minerva. Maria Teresa.

4.12.
Diese Augen/die Tiefe, die sie besitzen/ein Blick, der explodieren mag/ein Blick, der dich mit einem Schlag auf den Grund beraubt/Und du gehst/Du wendest die Augen weg, machst dich blind, stellst dich tot, wie Tiere es tun/In deiner Einsamkeit sucht er dich heim.

Manchmal spricht Calypso in ihrer Sprache, einer Sprache, die Klein nur teilweise versteht. Klein lässt sie sprechen. Dann schliesst er die Augen. Und es ist ihm, als bewegte sich die Zunge Calypsos im Innern seines Ohrs (Klein).

Die weisse Taube, von der die Bibel spreche, sei der Gringo, der Yanqui, sagt Dario.

13.12.
Die Musik ist Abbild, Spiegel der heissen Erde. Der Merengue hat seinen Ursprung hier; er ist der musikalische Beitrag der Dominikaner an die Welt. Ursprünglich galt dieser Tanz als unanständig, vulgär und nicht gesellschaftsfähig; längst ist er Allgemeingut. Sein Instrumentarium (Akkordeon, Tambura, Guiro) ist heute zu mittleren und grösseren Orchestern er-

weitert. Er existiert in drei Formen: typisch/folkloristisch, klassisch und populär. Die jüngste Entwicklung, technisch bedingt und durch neue Elemente angereichert (z.B. Rap) nennt sich dann: Merenguerock, Merenguehouse.

Im Gegensatz zum fröhlichen, ausgelassenen Merengue ist die baachata meist inhaltlich bitter.

Salsa (für die «Tiger»).

Die romantischen, nostalgischen Rumbas und Boleros.

16.12.
Schreiben heisst sich verschreiben.

19.12.
Angesichts der Bilder von Armut erinnere ich mich an einen Satz in Hubert Fichtes Buch über die afroamerikanischen Religionen; man weiss, angesichts gewisser Situationen, wirklich nicht, was nun schlimmer ist: sich die Schuhe putzen oder sich die Schuhe nicht putzen zu lassen. Schrecklich.

30.12.
Nachrichten: Der Papst soll 1997 Kuba besuchen.

Worte. Passagen. Kommunizierende Röhren.

7.1.1997
Mit grösstem Genuss Celines *Reise ans Ende der Nacht* gelesen.
Die Zote. Die Wut. Die Raserei.

Traum. Arktische Landschaft. Stehe am Ufer eines gewaltigen Meeres. Die Landschaft ist ebenso monumental, rural, ins Riesenhafte gesteigert. Im Meer kochen mehrere gewaltige Strudel. Maelstrom. In einem der Strudel versinkt ein riesiges Schiff. Blitzartig verdunkelt sich das Firmament. Eine bleiche Sonne erlischt. Absolute Schwärze.

11.1.
T. sagt, wenn die Hunde in der Nacht auf diese Art heulen, sei der Tod nahe; es sei Jemand am sterben.

12.1.
Die optische Präsenz des Geldes:

1 Peso: Escudo (Patria-Dios-Libertad)/Duarte (Padre de la Patria)

5 Pesos: Sanchez/Presas Hidroelectricas y de Riego

10 Pesos: Mella/Mineria

20 Pesos: Altar de la Patria/Puerto del Conde

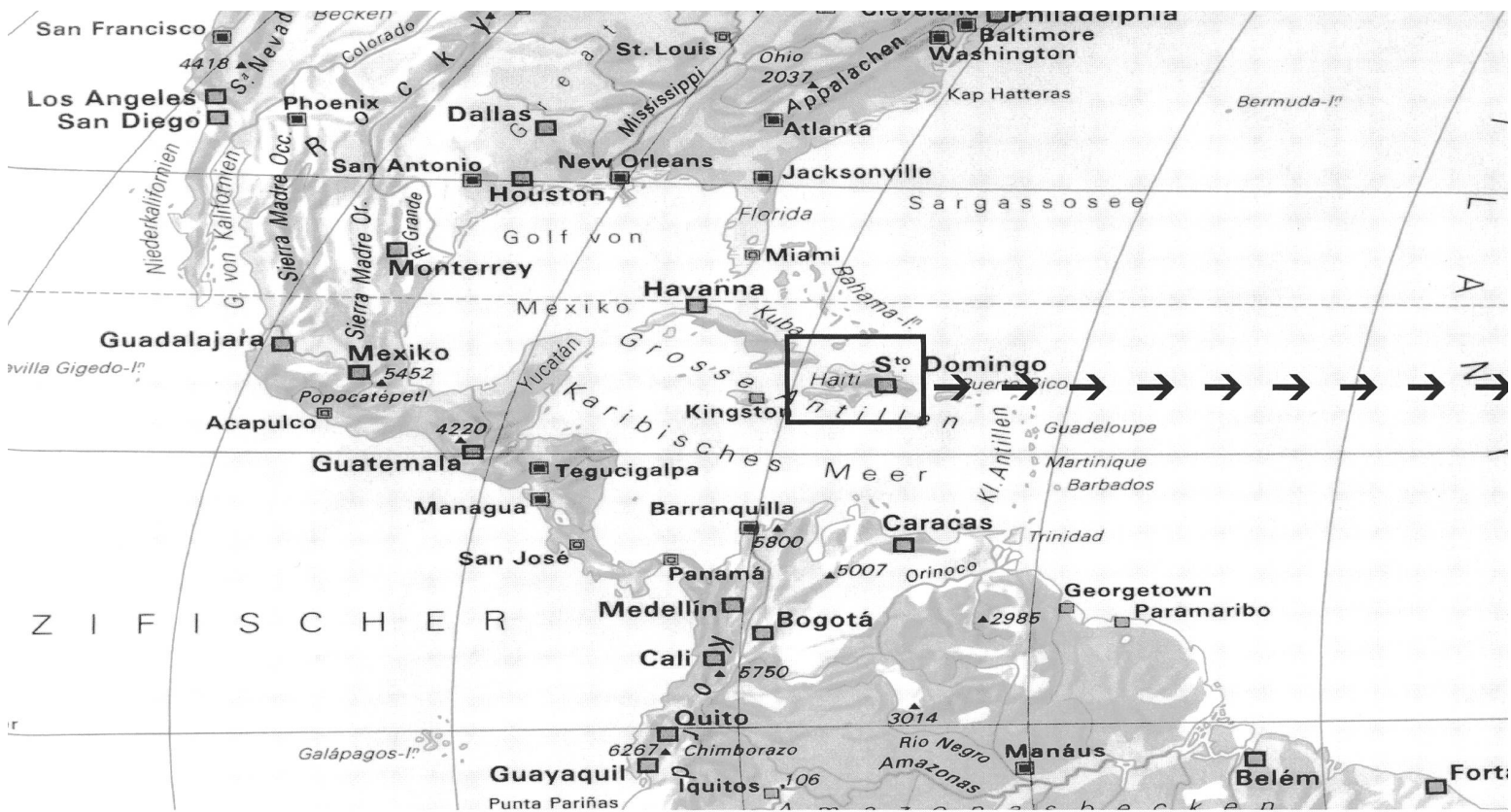
50 Pesos: Basilica de N.S. de la Altigracia/Catedral prima da de America

100 Pesos: Banco Central/Casa de la Moneda Siglo XVI

500 Pesos: Teatro Nacional/Fortaleza San Fwelope

1000 Pesos: Palacio Nacional/Alcazar de Colon

14.1.
Nachricht vom Unfalltod eines Bekannten. Besuch im Trauerhaus. Das wächserne Antlitz des Toten. Frauen, gruppenweise klagend. Die Nerven liegen blank. Zusammenbrüche. Der Weg zum Friedhof ist lang. Es ist heiss. Im Schatten eines Grabhauses.



16.1. Die erste (katholische) Kirche der Neuen Welt wurde hier erbaut. Hier landete Kolumbus 1492. Von hier aus erging die Eroberung der Neuen Welt durch die Kolonisatoren. Evangelisation. Restlose Auslöschung der angestammten, indinanschen Urbevölkerung, der Tainos.

Nueva Yol. Begehrtes Ziel der Auswanderer. Die Dominican Yorks. Puerto Rico. Wöchentliche Meldungen von aufgegriffenen und zurückgewiesenen illegalen Einwanderern. Viele ertrinken in der Mona-Passage oder werden von Haien gefressen. Menschenschmuggel.

17.1. Rafael. Er ist erklärter Kommunist. Mehrmals in seiner Vergangenheit hat er seinen Namen gewechselt, um der politischen Verfolgung zu entgehen und die Familie zu schützen. Mit ihm fahre ich in die «Agua Negras», dem wüstesten Barrio von Puerto Plata. Ein Ende der Welt. Am Strand häufen sich Berge von Abfall. Schweine, nackte Kinder auf der Suche nach Nahrung, nach Brauchbarem. In der Ferne blinkt ein auf Hochglanz geputztes Elektrizitätswerk; dieses ist durch Stacheldraht und bewaffnete Polizei abgeschirmt. Die komplette Energieproduktion wird auf die andere Seite geliefert; in Richtung der Ferienparadiese von Playa Costambar.

24.2. 1937: Operation «Petersilie». Trujillo lässt in zwei Nächten rund 20 000 Haitianer ermorden. An ihrer Sprache werden sie erkannt; sie können das Wort «Perejil» nicht korrekt aussprechen, sagen: Pelejil». Die Dominikaner sprechen selbst kein reines Spanisch; sie sagen «mas talde», «aulita»...

1938: Trujillo plant, 100 000 jüdische Flüchtlinge in sein Land aufzunehmen. Die dem Nazi-Terror Entkommenen sollen dem Diktator zur Aufhellung der Rasse dienen. In «Sosua» finden sich Spuren.

24.1. Gründung der «Partido Revolucionario Dominicano» (PRD); 1939, in Havanna (Kuba). Die Sorge der US-Amerikaner, hier könnte sich ein zweites Kuba entwickeln, führte in diesem Jahrhundert zu zwei militärischen Interventionen. Die Bombardierung Santo Domingos 1965. Trujillos Diktatur, die das Land von 1930 bis 61 auf grösserwahnwitzige despotischste Art beutelte, ist aus dem Windschatten der US-Politik herausgewachsen.

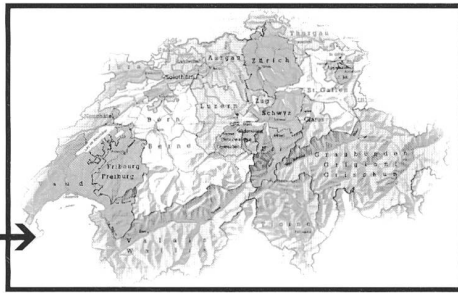
27.2. 153. Unabhängigkeitstag. Ende der Karnevalszeit. Die mit Spiegeln behangenen Maskierten verschwinden von der Strasse.

Die Farben der Regierungspartei: gelb, violett. Die «Partido de la Liberacion Dominicana» (PLD) stellt den gegenwärtigen Präsidenten; Leonel Fernandez. Die neoliberale Politik führt breite Bevölkerungsschichten in noch grössere Verarmung. **Trotzdem:** Der jugendliche Präsident, der aller Orten von Demokratie spricht, ist (noch) relativ populär. Die Anzahl der jetzt zu vollendenden und geplanten Projekte (Spitäler, Schulen) ist stattlich.

6.2. T. sagt, dass eine Vielzahl der Menschen in diesem Land an die Kraft des Gebets gegen Naturkatastrophen glauben.

4.3. Santiago. **Maueraufschriften:** «Los corruptos a la carcel». – «Escuela de choferes: Hitler.»

Ich kann mir nicht genug wiederholen, dass ich in einem unterentwickelten Land lebe. Wirtschaftlich ist die Dominikanische Republik in ausländischer Hand.



29.4.

Cibao-Tal.

Das Grün der Vegetation. Das Rot der Erde.

Kaffee, Zucker, Salz, Erde.

Die karibischen Farben: Rosa, Hellblau, Mintgrün und blasses Gelb. **Die Früchte:** Banane, Ananas, Orange, Limone, Melone, Lechosa, Chinola, Guanabana, Mango, Pacha, Mamon...

17.3.

Santo Domingo.

Der Fall des 1975 ermordeten Journalisten Orlando Martinez erregt die Gemüter. 22 Jahre danach sollen jetzt die Schuldigen eruiert und zur Rechenschaft gezogen werden. Es heisst, die Fäden reichten bis in die höchsten Regierungskreise. Viele erwarten, dass die Affaire Martinez einen Präzedenzfall schafft. Eine ungenannte Anzahl ähnlicher in der Vergangenheit geschehener, politischer Verbrechen harren ihrer Aufklärung. Marisco Gonzales, Universitätsprofessor, verschwunden am 26.5.1994.

Mein Taxifahrer sagt, es gäbe in der ganzen lateinamerikanischen Welt keinen Malecon, der seinesgleichen fände. Vor mir liegt flach eine einzige glimmernde, glitzernde, im Licht der Sonne gleissende Silberplatte: das karibische Meer. Jetzt mischen sich Himmel und Meer zu jener «wiedergewonnenen Ewigkeit», von der Rimbaud einst sprach.

25.3.

Fundstücke aus dem Meer. Angespültes, Angeschwemmtes. Eine kleine Serie plastischer Art. Titel: «Meeresr(a)unen».

Im Winter des Jahres 1995 fiel mir das Wort «Santo Domingo», angebracht im Schaukasten eines Nachtclubs, auf dem nächtlichen (bitterkalten) Heimweg, erstmals bewusst ins Auge. Von da an wurde es zum magischen Schlüsselwort; wie das Brasilien von Cendrars, sozusagen.

28.3.

Karfreitag. Öffentliche Musik ist bis morgen, per Dekret, untersagt.

Der gegenwärtig veranstalteten 24. Buchmesse ist ein grosser Erfolg beschieden. Die Strassen, rund um das Gelände, sind mit Schulbussen vollgepropft. Es präsentiert sich auf dem Parkgelände eine bunte Budenstadt. Turmweise stapeln sich Bücher im Freien. Publikum, Autoren, Verleger treffen sich hier auf eine beneidenswerte Art.

1.4.

Ein totes Gestirn über einem brennenden Turm.

Santo Domingo. Eine chaotische, täglich ins Riesenhafte wachsende Metropole. An den Rändern platzt die Stadt aus allen Nähten. Lateinamerikanische Wirklichkeit kämpft gegen den verhassten und gleichzeitig begehrten Dollar.

7.4.

Die Insel. Inwiefern beeinflusst das Leben auf einer Insel – Inseldasein – das Bewusstsein?

Zeitungen: Liostin Diario. Ultima Hora. Hoy. El Nacional. Automarken: Toyota. Honda. Nissan. Mitsubishi.

Delinquenten und Opfer in den Medien bei unverändertem, vollem Namen zu nennen, ist hier übliche Praxis.

22.4.

Television «Panamericana» überträgt live aus Lima die Erstürmung der von Guerilleros besetzten japanischen Botschaft durch die Sondereinheiten von Militär und Polizei.

1.5.
Juan Bosch. Ex-Präsident und Schriftsteller. Ein hervorragender Intellektueller. Ein glänzender Erzähler. Sein Werk ist im geistigen Gut der Dominikanischen Republik nicht wegzu-denken. Literarisch muss er unbedingt in die Reihe der grossen, hispanoamerikanischen Erzähler aufgenommen werden. In den Bibliografien der ins Deutsche übersetzten Bücher kur-sieren zur Zeit einzig zwei Werke dominikanischer Herkunft.

Die Holzhütte. Vor der Tür, im Dunkeln, steht schweigend eine Frau; sie trägt ein Kind im Arm. Das Kind schläft. Aus dem Innern der Hütte dringt durch die Ritzen ein sanftes, flackerndes Licht. Der Türbogen ist erleuchtet. Im Innern der Hütte brennen Kerzen vor dem kleinen Altärchen, das hier errichtet wurde. Heiligenbilder, in kitschigen Farben, Fotos verstorbener Familienangehöriger, Dornen, Rosen, Schmuck, Essenzen, Blumen, Kräuter, metallenes Gerät.

Du sagtest, Liebe sei wie Wasser... Biegung, Mündung, und See. Mundwärts.

Die Alte sagt: «Er hat ein gutes Gesicht; der gehört nicht zu denen, die sich ihre Krankheit in der Strasse holen.»

4.5.

Morgens 6 Uhr. Die Luft ist klar und erfrischend, ohne jene Trübung, die die Hitze des Tages bringen wird. Landschaft und Häuser zeichnen sich mit scharfen Konturen ab. Ein schmal-sichtiger Mond steht zwischen den leise rauschenden Palm-blättern. Strassenlaternen, die die ganze Nacht über gebrannt haben, zaubern einen künstlichen Sternenhimmel über das Land. Jetzt erfüllt zunehmendes Hühnergeschrei die Luft. Ein magisches Licht hält sich etwa 10 Minuten; dann wird es hier ebenso schnell und Übergangslos Tag, wie die Nacht jeweils mit ihrer Dunkelheit einfällt.

Mit grossem Ekel töte ich eine (nicht ungefährliche) Spinne,

indem ich sie mit einem Stein erschlage. Später beobachte ich, wie ein streunendes Huhn die Reste der Spinne frisst. Mein Nachbar Domingo tötet das Huhn. Wir kochen das Huhn. Esse ich also auch die Spinne?

Im vielgestaltigen Grün der Vegetation ist es weniger die Farbe denn die Form, die die Unterschiede erzeugt. Ihr unterschiedliches Bewegtwerden durch die anfallende Brise und dem Getön, das diese in den Strukturen erzeugt. Das großflächige, fleischige Blatt der Bananen und Platanosbäume, das feingliedrige, fibrillige Blatt der Kokospalme.

9.5.

Die Karibik. Westindien. Die Antillen. Die Inseln über und unter dem Wasser.

Eine zersplitterte Welt.

Meine (naive) Vision, hier den, durch Mischung bedingt, «multikulturellen» Menschen zu finden, zerschlägt sich.

Die Grenzen meiner Sprache sind die Grenzen meiner Welt.

Die Grenzen meiner Hütte sind die Grenzen meiner Welt.

13.5.

Meine Erzählung mit dem Titel *Der Erdesser* gedeiht. In 14 Kapiteln folgt sie, musikalisch, dem *Sacre* Strawinskys. Es wird eine mit antizivilisatorischem Impetus geschriebene Geschichte daraus werden. **Der Erdesser:** vertrieben, geächtet, gefürchtet, verehrt.

15.5.

Traum. Ein Himmel voll elektronischer Gewitter; zerklüftet, aufgerissen, in Fetzen flackernd. Wie die Unntenansicht einer riesenhaften Meduse. Tiefviolett, grün und gelb. Mit einem Schrei erwacht: «*Die Welt ist leer. Das Fleisch leidet».

24.5.

Die Frage, wie sich im Kopf des Revolutionärs innere und äussere Anlässe mischen. Ist die politische Revolte F. A. Caamano auch Revolte gegen seinen Vater?

26.5.

Der Kosmos des Barrios.

Das nächtliche Klatschen der Steine des Domino-Spiels.

Streunende Kinder. **Streunende Tiere:** Hühner, Hunde, Esel.

Die Frauen diskutieren während der Wäsche eifrig die letzte Folge der abendlich ausgestrahlten Telenovela.

Die Zahl der Stromausfälle ist erschreckend.

Keimzelle des Glaubens. Keimzelle des Aberglaubens.

28.5.

Im Falle eines aufkommenden Gewitters werden im Innern der Häuser die Spiegel mit Tüchern verhängt.

29.5.

Fronleichnam. Blut und Wein. Corpus Christi.

Das *Si Dios quiere* ist mehr als Formel.

Die neuen, erfolgreichen, in Spanisch per TV und Radio aus US importierten Evangelisatoren finden reichen Boden.

Die Mehrzahl der Dominikaner ist fernsehsüchtig.

4.6.

Mit nie zuvor gekannter Intensität tauchen in meinen Träumen gleich serienweise Erinnerungen auf, die weit in meine Kindheit zurückreichen. Weitentfernte Orte, Plätze, Szenen und Bilder. Als müsste sich mein Hirn versichern.

Die Trilogie: *Der Erdesser, El Mayimbe, Die Jungfrau und der Dynamito*.

11.6.

37 Grad im Schatten. Jetzt verstehe ich, warum die Musik des Südens so anders ist als die des Nordens.

Moreno arbeitet stundenweise für die Governation. Damit verdient er sich das Nötigste für den Unterhalt seiner anwachsenden Familie. Bis sein eigenes Heim fertiggestellt sein wird, es wächst Stück um Stück, wohnt er mit Frau und Kind bei seinen Eltern. Enge Welt. Überlebensstrategie vieler Dominikaner. In seiner Freizeit schreibt er Gedichte und spielt Theater. Durch die Bibliothek der Governation hat er guten Zugang zu Büchern. Erstmals liest er mir heute aus seinen jüngsten Arbeiten vor. Für einen Moment neide ich ihm diesen unverdorbenen Zugang zur Sprache. Ich frage mich, wo und warum mir dieser «naive» Umgang mit ihr abhanden gekommen sein mag. Seine Verse sind klingend, farbig, bewegen sich fließend und zeugen von Imagination. (Das Wesen des Schöpferischen hiesse Rückgewinnung, Vergessen der Bildung und Ver-Bildungen). Seine Zeilen wissen nichts von der Phänomenologie Husserls, einem Existentialismus à la Camus, der Semiotik eines Barthes oder den Simulakra-Theorien von Baudrillard. Ich hoffe, dass er sie eines Tages veröffentlichen kann.

12.6.

Für die Arbeit des Kopfes sind Hitze und Feuchte ein Problem. Es fällt schwer angesichts dieser Verhältnisse nicht in Lethargie zu verfallen. In den Mittagsstunden kann man nichts anderes tun, als sich auf den steineren Boden des Patios zu legen, der Sonne möglichst zu entgehen.

Das Papier beugt sich von Feuchtigkeit vollgesogen durch. Die Tinte zerfließt.

13.6.

Rafael ruft im lokalen Fernsehen, Kanal 21, zur Teilnahme am Protest gegen die geplante massive Erhöhung der Telefon-tarife auf. Aus der Hauptstadt kommen Bilder von massenweise mit Telefonen fuchtelnden Menschen. Zertrümmerte Apparate.

Es heisst, dass eine Woche kein Wasser in unser Barrio geliefert werden kann.

14.6.

Eröffnung des 3. Kulturfestivals von Puerto Plata.

Im Prinzip unterscheiden sich die All-inclusive-Touristen-Ghettos nicht von der Zuckermühle.

Dominicanidad: Offenherzigkeit. «Eine Quelle lebendigen Wassers», sagt Senor Burgos. ■

Juli 1997

Saiten